



Erik Guddart

ZEITENFALL, MÖRDERFALL

Inhalt

Tatort Baggersee

Tod im Cockpit

Feinde

Gefahr

Ein Spitzel

Verfolgt

Rückblick: Der Anfang

„Spewatex-Vertriebsplan-West“

Ein denkwürdiges Treffen

Im Ministerium

Lilly Fenner

Neue Pläne

Ein Anruf

Rottach-Egern/Tegernsee

Spuren

Falsches Spiel

Rosko

Flucht

Wende

Ein Verhör

Zeitenfall - Mörderfall

Anhang

Tatort Baggersee

Über einen abgelegenen, schmalen Waldweg bei Engermuenz, dem nördlichsten Vorort von Düssingen am Rhein, fuhr am späten Abend des 28. Oktobers 1989 langsam, fast im Schrittempo und nur mit Standlicht, eine schwarze Wartburg-Limousine mit DDR-Kennzeichen.

Rechts lagen drei durch Kiesabbau entstandene Baggerseen. Besonders einer von ihnen, der Engermuenzer See, in dessen Nähe sich der Wagen befand, lockte im Sommer als Badesees zahlreiche Besucher an.

Der Fahrer saß allein im Auto. Jetzt stoppte er seine Schleichfahrt, schaltete Motor und Standlicht aus, kurbelte das linke Seitenfenster herunter und lauschte nach draußen. Tiefschwarze Dunkelheit umgab ihn. Kein Mensch schien in der Nähe zu sein. Schon den ganzen Tag über war der Himmel wolkenverhangen gewesen. Es hatte einige Male geregnet, und auch jetzt wieder fielen einzelne Tropfen.

Als leises, nahezu gleichförmiges Rauschen drangen von der etwa einen Kilometer entfernten Autobahn die Motorengeräusche des fließenden Verkehrsstroms zu ihm herüber: nördlich in Richtung Ruhrgebiet, nach Süden zu in den Raum Köln.

Etwa zehn Minuten verharrte der Mann in seiner nach allen Seiten aufmerksam lauschenden und spähenden Haltung auf seinem Fahrersitz, bis er endgültig davon überzeugt war, dass außer ihm niemand in unmittelbarer Nähe war. Erschöpft schloss er für einen Moment die Augen. Fast zu viel war seit gestern, nachdem sein Plan konkrete Formen angenommen hatte, auf ihn eingestürmt: Die Gedanken an das Für und Wider hatten ihn nicht mehr losgelassen und ihm eine schlaflose Nacht beschert. Es ging um die finanzielle Abwicklung eines kürzlich

abgeschlossenen Handelsvertrages zwischen seinem Arbeitgeber, dem „DDR-Ministerium für Außenhandel und innerdeutschen Handel,“ und dem westdeutschen Schernau-Konzern in Düssingen, einem Wasch- und Reinigungsmittelhersteller. Durch das Abkommen sollte ein in der DDR produziertes und qualitativ hochwertiges Waschmittel über den Schernau-Konzern in der Bundesrepublik vertrieben werden.

Als Bevollmächtigte des DDR-Ministeriums waren er und sein Begleiter heute am frühen Morgen im Dienstwagen von Ostberlin nach Düssingen zur Firmenzentrale des Schernau-Konzerns losgefahren. Nach den dort erfolgten Besprechungen über letzte Einzelheiten nahmen er und sein Begleiter für das Ministerium den im Vertrag schriftlich vereinbarten Betrag in Höhe von zwei Millionen DM bar in Empfang, deklariert als Ausgleich für entstandene Vorlaufkosten auf DDR-Seite.

Doch wer glaubte das schon? Er jedenfalls nicht. Für ihn war klar, dass der größte Teil des Geldes - wenn nicht gar alles -, in die Taschen einiger weniger Personen auf höchster Partei- und Ministerebene fließen würde. Und zu diesen Kreisen zählte er nicht. Doch jetzt lag es in seiner Hand, die Sache zu wenden. Eine solche Gelegenheit würde sich ihm nie wieder bieten. Zwei Millionen DM! Die würden reichen für einen komfortablen Neubeginn außerhalb der DDR. Dafür lohnte sich das Risiko.

Unterwegs während der Hinreise hatte es ihn einiges an Überwindung gekostet, sich seinem Mitfahrer gegenüber unbefangen zu verhalten und keinen Verdacht zu erregen. Nach der Geldübergabe spielte er für einen kurzen Moment mit dem Gedanken, den anderen einzuweihen und ihm anzubieten, die Sache gemeinsam durchzuziehen, jedoch die Anwendung gleich wieder fallenlassen. Denn abgesehen von der Frage, ob sein Begleiter überhaupt mitgemacht, sondern ihn stattdessen verraten hätte, gab letztlich die Gier nach dem alleinigen Besitz der kompletten Summe den

Ausschlag. So hatte er sich auf der Rückfahrt über alle Skrupel hinweggesetzt und sich gewaltsam von seinem Begleiter getrennt.

Alles war glatt verlaufen: die Spuren beseitigt und die Beute vorerst an einem sicheren Ort versteckt. Die weiteren Schritte mussten nun sorgfältig bedacht werden.

Der Mann streifte ein Paar Lederhandschuhe über, öffnete die Tür an seiner Seite und stieg aus. Dem Kofferraum entnahm er einen gefüllten Benzinkanister. Zwischendurch hielt der Mann einige Male in seinen Bewegungen inne, um sich, soweit es die herrschende Dunkelheit erlaubte, immer wieder aufs Neue zu vergewissern, ob nach wie vor niemand in der Nähe war. Er entriegelte den Verschluss am Kanister und goss die gesamte Flüssigkeit in den Fahrgastraum. Glucksend und schmatzend floss der ölige Inhalt aus dem Gefäß. Durchdringender Benzingeruch erfüllte die Luft. Er nahm ein Feuerzeug aus seiner Hosentasche, zündete es an und legte es vorsichtig mit der Flamme auf den Boden des Fahrzeugs. Sekunden später zerriss eine Stichflamme die Dunkelheit. Eilig schritt der Mann davon.

Am nächsten Morgen entdeckten frühe Spaziergänger das ausgebrannte Fahrzeug und benachrichtigten die Polizei. Außer den fast unversehrt gebliebenen Kennzeichen fanden die Beamten bei der anschließenden Untersuchung im Handschuhfach als möglichen Hinweis zur Lösung des Falles einen halbverkohlten Personalausweis, ausgestellt auf den Namen Krystian Wienhart.

Krystian Wienhart - in leitender Position tätig beim „Ministerium für Außenhandel und innerdeutschen Handel“ der DDR in Ost-Berlin. Das ergaben die sofort eingeleiteten kriminalpolizeilichen Ermittlungen ...

Tod im Cockpit

Der Mai meinte es in diesem Jahr besonders gut. Warmes, sonniges Frühlingswetter hatte bereits in der zweiten Aprilhälfte eingesetzt und sich ohne nennenswerte Rückschläge in Form von nasskalten, frostigen Tagen und Nächten fast den ganzen Folgemonat über bis jetzt gehalten. Heute war der 26. Mai 1990 kurz nach 19 Uhr. Die vor einigen Stunden am Flugplatz Gießen-Wieseck mit ihrem Einsitzer-Segelflugzeug LS 10 gestartete Segelfliegerin Silke Steineck befand sich inzwischen wieder auf dem Rückflug. Ihre augenblickliche Flughöhe betrug gut 1.300 Meter über einem großflächigen, im Bundesland Hessen gelegenen Mischwald. Am westlichen Horizont ging die Farbe des weiten, klar blauen Himmels in ein zart glänzendes Rosa über. Die erfahrene Segelfliegerin und Deutsche Meisterin von 1987 im Damen-Einzel-Wettbewerb dieser Sportart hatte sich auf den jetzigen Alleinflug ohne Wettbewerbsdruck bereits seit längerem vorbereitet und gefreut. Es kann als sicher vorausgesetzt werden, dass sie routiniert wie stets auch bei diesem Flug die Anzeigen auf der Konsole in ihrer lichtdurchfluteten Pilotenkanzel gewissenhaft überprüft und sich entsprechend verhalten hatte. Ebenso wird sie die aus der Lautsprecherbox träge und monoton tropfenden Meldungen von Seglern auf anderen Flugstrecken mit den jeweiligen Bestätigungen oder korrigierenden Hinweisen vom Posten des für Silke noch nicht in Sichtweite liegenden Flugplatzes Gießen-Wieseck aufmerksam verfolgt haben. Zu diesem Zeitpunkt muss dann aber ganz plötzlich und unerwartet etwas Schreckliches geschehen sein. Wie sonst hätte es zu dem Absturz kommen können? Machte Silke einen fatalen Flugfehler, gab es einen technischen Defekt am Segler oder

führte eine andere Ursache zu dem für Silke tödlich endenden Unfall?

Auf der in diesem Bereich durch den Wald verlaufenden Landstraße bekam ein Autofahrer die letzten Augenblicke der Katastrophe mit. Er wurde Zeuge, wie in einiger Entfernung vor ihm ein sich in der Luft mehrfach überschlagendes Segelflugzeug mit hoher Geschwindigkeit und völlig außer Kontrolle etwa 50 Meter rechts neben der Straße in einer Waldlichtung auf den Boden krachte. Außerdem beobachtete der Zeuge einen in geringer Höhe über den Baumwipfeln kreisenden Hubschrauber, der kurz nach dem Crash abdrehte und in östlicher Richtung mit hoher Geschwindigkeit verschwand. Nach der Meldung des schrecklichen Unfalls durch den Zeugen bei der Polizeidienststelle Gießen erfolgte von dort aus um 20.30 Uhr eine entsprechende Benachrichtigung an die Bundesstelle für Flugunfalluntersuchung in Braunschweig. Ein Beauftragter der Behörde wurde noch am gleichen Abend zur Unfallstelle entsandt, wo er sofort seine notwendigen Ermittlungen aufnahm.

In dem abschließenden Untersuchungsbericht heißt es u. a.: „Das Segelflugzeug vom Muster LS 10 wurde an der Unfallstelle in einem Mischwald zertrümmert vorgefunden. Fast senkrecht und mit hoher Energie war es auf den Boden geprallt. Die Segelflugzeugführerin befand sich bis zum Aufprall im Luftfahrzeug. Das Schloss für die Anschnallgurte wurde im geöffneten Zustand vorgefunden. Der Fallschirm war angelegt, und der Griff für die manuelle Öffnung ist ca. 2,50 m neben dem Schirm aufgefunden worden. Die Kabinenhaube wurde ca. 1 km östlich von der Unfallstelle des Segelflugzeuges gefunden.“ Offen blieb die Frage, ob der von dem Zeugen beobachtete Hubschrauber bei dem Absturz eine Rolle spielte – wenn ja welche? –, oder ob er sich rein zufällig in der Nähe des Unfallortes befand und nichts von allem mitbekommen hatte.

Feinde

In der vollbesetzten Briefing-Halle des Flugplatzes Gießen-Wieseck fand am Vormittag eine Gedenkfeier für die gestern tödlich verunglückte Seglerin Silke Steineck statt. Viele der anwesenden Segelfliegerinnen und -flieger standen unter Schock. Gestern noch hatte Silke hier lebensfroh zwischen ihnen gewelt, voller Vorfreude auf den Flug, der ihr letzter werden sollte. Niemand konnte sich den Unfallhergang erklären. Augenzeugen für das Geschehen gab es keine.

Eine bewegende Trauerrede hielt Pfarrer Bertins. Er sprach von der Fassungslosigkeit jedes einzelnen angesichts eines solchen tragischen Geschehens. Des Weiteren stellte er die Frage nach einer möglichen Schuld, wie auch immer sie geartet und von wem sie ausgegangen sein könnte, in den Raum.

Inmitten der Trauergäste saß, entsetzt und bestürzt wie jeder der hier Anwesenden, Hans Elhard Steineck, Silkes älterer Halbbruder. Die Todesnachricht hatte ihn gestern kurz vor Mitternacht an seinem Wohnsitz in Westberlin erreicht. Von dort war er dann gleich mit seinem Auto zur Fahrt an den Ort des schrecklichen Geschehens hierhergeeilt.

Vergeblich hatte er seine Mutter telefonisch zu erreichen versucht. Sie wohnte in der Ruhrgebietsstadt Mülheim – immer noch in dem kleinen Siedlungshaus ihres längst verstorbenen Vaters, wo auch er, Hans Elhard, aufgewachsen war und bis zu seinem 20. Lebensjahr – bevor er nach Berlin zog –, gelebt hatte. So teilte er ihr das Entsetzliche auf dem Anrufbeantworter mit und versprach, sie sofort im Anschluss an die Trauerfeier aufzusuchen. Eine längere Abwesenheit seiner Mutter von ihrem Zuhause hielt er kaum für wahrscheinlich, weil beide regelmäßig

miteinander telefonierten. Ein solches Vorhaben hätte sie ihm bestimmt mitgeteilt.

Auch Lilly Fenner hatte Steineck in der Eile keine Meldung hinterlassen können. Seit einem Jahr waren sie ein Paar, lebten aber noch nicht in einer gemeinsamen Wohnung. Lilly hielt sich gestern in ihrem Ostberliner Zuhause auf, wo sie keinen Telefonanschluss besaß. Für eine Fahrt von seiner Wohnung im Westen Berlins zu ihr wäre es zeitlich äußerst knapp geworden. Da er jedoch am heutigen Abend mit Lilly verabredet war, musste er entweder unbedingt noch im Laufe des Tages zurück nach Berlin oder - wenn er das nicht rechtzeitig schaffte -, sie telegrafisch benachrichtigen.

* * *

Das Segelfliegen war Silke Steinecks große Leidenschaft gewesen. Sie war das einzige Kind von Hans Elhards Vater aus dessen zweiter Ehe. 1949, als Hans Elhard vier Jahre alt war, hatten sich seine Eltern scheiden lassen. Die Trennung erfolgte ohne gegenseitige Vorwürfe, ohne Groll. Für ihre vorschnell im Krieg geschlossene Ehe gab es einfach keine gemeinsame Basis mehr. Darüber hinaus legten aber auch beide wegen ihres gemeinsamen Sohnes Wert auf ein weiterhin gutes Einvernehmen. Hans Elhard fühlte sich deshalb wie selbstverständlich als Teil der neuen Familie seines Vaters in der Nachbarstadt Essen. Das gleiche galt umgekehrt für die 1959 geborene Silke. Hans Elhards Mutter sah in ihr fast eine eigene Tochter.

Ebenso wie jetzt Silke lebten auch deren Eltern, Hans Elhards Vater und seine um einige Jahre jünger gewesene zweite Ehefrau nicht mehr.

Alle diese Gedanken ließen Hans Elhard Steineck während der Trauerrede nicht los. Schon ehe Pfarrer Bertins das Wort „Schuld“ ausgesprochen hatte, fragte er sich, ob Silke möglicherweise ein entscheidender Flugfehler unterlaufen sei. Bei ihrer großen Erfahrung konnte er das eigentlich

völlig ausschließen. Nur ... was war es sonst? Ein Material- oder technischer Konstruktionsfehler des Seglers? Das Rätsel blieb, zumindest vorläufig.

Einen Schock versetzt hatte ihm am frühen Morgen die zu Silkes Identifizierung notwendige Besichtigung der Unfallstelle. Gemeinsam mit dem Beauftragten der Braunschweiger Behörde, Grönke und seinen beiden inzwischen ebenfalls eingetroffenen Mitarbeitern Dernmann und Ploss, musste er diesen schweren Gang antreten. Er würde wohl, abgesehen von den Flugzeugtrümmern, den Anblick des zerstörten Körpers seiner Halbschwester nie vergessen. Unmöglich, dabei stark zu bleiben. Er war zusammengebrochen und hatte hemmungslos geweint.

Nach dem Ende der Trauerfeier leerte sich die Halle nur zögerlich. So als scheuten viele davor zurück, wieder in den realen Alltag draußen einzutauchen. Hier und dort standen Gruppen leise redend beieinander. Eine bedrückte, dumpfe Stimmung ... überall im Raum war sie greifbar.

Hans Elhard besprach mit Herrn Ploss von der Braunschweiger Behörde und einigen Mitgliedern der Luftsportgemeinschaft Gießen-Wieseck über weitere notwendige Formalitäten bis hin zur Überführung und Beisetzung der sterblichen Hülle seiner Halbschwester. Erst kurz vor 14 Uhr konnte er die Fahrt zu seiner Mutter antreten. Gut 200 Kilometer bis zum Ruhrgebiet lagen vor ihm. Er hoffte nur, sie anzutreffen, weil er bekanntlich davon ausging, dass sie ihm eine längere Abwesenheit von zu Hause mitgeteilt hätte. Deshalb würde er, falls nötig, noch einen Tag dranhängen und dort auf sie warten, bevor er nach Berlin zurückkehrte. Einen Haustürschlüssel zu seinem Elternhaus hatte er immer dabei.

Sein Wagen parkte außerhalb des Fluggeländes, gut einhundert Meter von der Halle entfernt. Noch ganz im Banne des schrecklichen Geschehens, sah er den Mann nicht, der ihm seit einigen Minuten folgte und jetzt zu ihm aufschloss, als er die Fahrertür seines Wagens öffnete.

„Hallo, Hans Elhard ... traurige Geschichte, was?“

Steineck blickte hoch und zuckte zusammen, blass werdend vor Schreck und Wut: Vor ihm stand Wolf Rosko, Ex-Stasi-Oberstleutnant aus Ostberlin, mit dem Lilly Fenner einige Zeit zusammengelebt hatte, bevor sie erfuhr, dass er sie betrog. Erst viel später hatte sie dann ihn, Hans Elhard, kennengelernt.

„Verdammte Kanaille!“ entfuhr es Steineck ziemlich laut. Beinahe aus dem Eff-Eff kannte er durch Lilly den beruflichen Weg dieses Menschen, dessen ganze Tätigkeit bis zum November des vergangenen Jahres im Dienst der DDR-Staatssicherheit gestanden hatte:

Gleich nach seinem Oberschulabschluss war er 1967 in die Stasi-Kreisdienststelle Oelsnitz eingetreten. Anschließend arbeitete er zwanzig Jahre in der für die Überwachung der Kirchen, Schriftsteller und Künstler sowie für die Bekämpfung „politischer Untergrundtätigkeit“ verantwortlichen „Hauptabteilung XX“. Dort zeichnete er sich durch „viel Eigeninitiative und Vorschläge“ aus und wurde 1972 zum Leutnant befördert, 1985 zum stellvertretenden und 1986 zum Leiter der Auswertungs- und Kontrollgruppe in der „Hauptabteilung XX“. Damit war er Chef jener Truppe, in der das gesamte Spitzelwissen dieser Abteilung zusammenfloss und die Schwerpunkte zur Verfolgung Andersdenkender festgelegt wurden. Auch die Abhörungsprotokolle prominenter Regimekritiker landeten komplett auf seinem Schreibtisch. Für seinen Einsatz bei der Stasi erhielt Wolf Rosko zahlreiche Prämien und Auszeichnungen. Noch im Oktober 1989 bekam er den Kampforden der DDR für Verdienste um Volk und Vaterland, weil er sich „als ein klassenbewusster, disziplinierter und bewährter Offizier des Ministeriums für Staatssicherheit auszeichnet, der sich als dienstlicher Leiter und Parteifunktionär jederzeit für die Durchsetzung der Parteibeschlüsse und Befehle und Weisungen des Ministeriums für Staatssicherheit einsetzte.“

„Wir wollen doch hier keine Szene machen“, grinste Rosko. „Steig' ein. Deine Freundlichkeiten mir gegenüber sollten andere nicht unbedingt mitkriegen.“ Er öffnete die Seitentür und nahm wie selbstverständlich auf dem Beifahrersitz Platz. Die Tür schlug zu. Wütend setzte sich Steineck neben ihn hinters Lenkrad. Auch er schloss seine Tür.

„Schon besser!“ grinste Rosko.

„Was hast du hier zu suchen?“ wollte Steineck wissen.

„In erster Linie bin ich hier aus Mitgefühl für Silke.“

„Mitgefühl ... ausgerechnet bei dir, du Drecksker!“

„Ob du es glaubst oder nicht, auch ich kannte sie. Wir sind uns zwei-, dreimal begegnet. Als ...“

„Ist mir neu“, unterbrach ihn Steineck.

„Stimmt aber ... damals, noch in unserer guten, alten DDR bei internationalen Flugwettkämpfen. Als ich gestern in Berlin von ihrem Tod erfuhr, hielt ich es für meine Pflicht, hierherzukommen.“

„Wie ehrenhaft!“ höhnte Steineck. „Und was trieb dich in zweiter Linie hierher außer deinem angeblichen Mitgefühl?“

„Spiel' nicht das Unschuldslamm.“

„Ich hab' keine Ahnung, wo das verdammte Geld steckt ... wie oft soll ich euch das noch sagen!“ Steinecks Gesicht lief rot an.

„Das nehmen wir dir nicht ab, wie du weißt. Du und Wienhart - ihr steckt doch unter einer Decke. Ihr habt das Ding gemeinsam durchgezogen.“

„Unsinn! Ich weiß von nichts, und Wienhart ist spurlos verschwunden.“

„Eben ... und du weißt, wo er steckt!“

„Eben ... eben ...!“ echote Steineck. „Nein, ich hab' keine Ahnung, wo er steckt ... genau so wenig, ob er oder wer sonst die zwei Millionen von den Schernau-Werken geklaut hat.“

„Ach komm', tu nicht so. Deine Märchenstunde ist längst beendet. Du oder er ... andere kommen überhaupt nicht

infrage. Wienhart hat das Geld in Empfang genommen, und du als sein engster Mitarbeiter wusstest genau Bescheid.“

„Ihr spinnt ... ich weiß wirklich von nichts! In der fraglichen Woche, als Wienhart bei den Schernau-Werken war und dann verschwand, war ich überhaupt nicht im Ministerium. Ich weiß ja nicht mal, ob er allein gefahren ist oder mit noch jemandem. Das hab' ich euch mehr als einmal gesagt. Aber ich kann machen, was ich will, ihr glaubt mir ja sowieso nicht. Und so lange ihr mich verdächtigt, ist euch jedes Mittel recht, mich fertig zu machen.“

Er sah Rosko wütend an. Plötzlich weiteten sich seine Augen ... Zorn und Entsetzen spiegelten sich in seinem Gesicht, als er stammelnd fortfuhr „Moment mal ... euch ist jedes Mittel recht ... natürlich! Silke ... so eine erfahrene Fliegerin wie sie ... und dann ein solcher Unfall ...? Nein, das passt nicht zusammen! Und ausgerechnet du kommst dann auch noch genau im richtigen Moment hierher, schwafelst von Mitgefühl und setzt mich gleichzeitig weiter unter Druck!“ Nur mühsam kamen die Worte über seine Lippen. Dann aber brach es aus ihm heraus, und mit beiden Fäusten gegen das Lenkrad trommelnd, schrie er, wobei ihm die Tränen übers Gesicht rollten: „Nein ... nein ... nein!“

Rosko blieb eiskalt „Was unterstellst du uns da?“ Seine Stimme klang drohend, schneidend. „Sei vorsichtig!“

„Ich zeig' euch an!“

„Nur zu! Meinst du im Ernst, die Polizei glaubt dir?“

Steineck presste die Lippen zusammen, ohnmächtig vor Wut.

Nach einer kurzen Pause sagte Rosko spöttisch: „Und was Lilly angeht ... denkst du vielleicht, sie bleibt bei dir, nur weil ihr der Sex mit dir mehr Spaß macht als mit mir? Das putz' dir ruhig von der Backe, mein Junge! Sie will genau wie wir 'rauskriegen, wo das Geld steckt, und anschließend kassieren, verlass' dich drauf!“

Steineck schoss das Blut ins Gesicht. Ein Messerstich mitten ins Herz hätte ihn nicht schmerzhafter treffen können als Roskos letzte Sätze. Der öffnete jetzt die Seitentür, stand auf und verließ den Wagen. Bevor er ging, wandte er sich noch einmal um und sagte, während jetzt blanker Hass in seinem Blick lag: „Deine Worte werden dir eines Tages noch leidtun, das verspreche ich dir! - Und noch was: Ich weiß zwar, dass du mir nicht glaubst ... trotzdem versichere ich dir: Auch mir geht Silkes Tod verdammt nahe! Im Gegensatz zu dir war sie eine äußerst liebenswerte Person.“

Krachend warf er die Tür ins Schloss, ging quer über die Straße davon. Steineck sah ihm nach, verzweifelt und verbittert. Waren seine Verdächtigungen wirklich aus der Luft gegriffen? Nein, der ehemalige Stasi-Offizier und seine Hintermänner kannten keine Skrupel. Sie wollten die zwei Millionen und würden dafür alles tun. Ein Grauen erfasste Steineck und zugleich ein Gefühl der Hilflosigkeit, nichts gegen die Machenschaften unternehmen zu können. Es stimmte ja, dass er beim Abkommen mit den Schernau-Werken in Düssingen tatsächlich eng mit Wienhart zusammengearbeitet hatte. Die finanzielle Abwicklung lag jedoch allein bei Wienhart. Dessen spurloses Verschwinden hatte Steineck genauso fassungslos gemacht wie alle anderen Beteiligten. Er wusste tatsächlich nichts von dem Verbleib des Geldes. Aber er konnte es nicht beweisen.

Und dann Lilly! Nun, sie war Roskos Geliebte gewesen. Doch hatte sie ihr Verhältnis mit ihm bereits seit längerer Zeit beendet, bevor sie ihn, Steineck, kennenlernte. Unvorstellbar, dass Lillys Zuneigung nur gespielt sein sollte! Auch war er davon überzeugt, dass sie ihm glaubte, nichts mit den gesuchten Millionen zu tun zu haben. Gleichwohl - ein leiser Stachel blieb. ...

Es wurde Zeit loszufahren. Doch vorher wollte er noch einmal versuchen, seine Mutter telefonisch zu erreichen. Er verließ sein Fahrzeug und ging zurück zum Flugplatz. Dort würde er telefonieren können.

Gefahr

Kurz nach 14 Uhr an diesem Tag verließ Lilly Fenner, eine attraktive Mittdreißigerin, ihr Zimmer im „Best Western Hotel“ in Mülheim-Ruhr und ging zur Rezeption. Sie war von Berlin aus mit dem Zug angereist und hatte vor 12 Uhr mittags eingeecheckt.

„Möglich, dass ich heute erst spät zurückkomme“, sagte sie zum Portier. „Kann ich meinen Zimmerschlüssel bei Ihnen lassen oder haben Sie dann geschlossen?“

„Nein ... Sie können ihn mir geben. Unsere Rezeption ist die ganze Nacht über besetzt.“

„Nun, so spät wird's wohl nicht, denk' ich“, sagte sie lächelnd, nickte ihm freundlich zu und wandte sich zum Gehen.

Ein bezauberndes Lächeln, fand der Portier. Dazu von einer überaus ansehenswerten weiblichen Person. Welchem Mann ging da nicht das Herz auf? Wohlgefällig schaute er ihr nach, bis sie den Fahrstuhl betreten und die Gleittüren sich hinter ihr geschlossen hatte.

Das „Best Western Hotel“ liegt innerhalb des Einkaufszentrums „Forum“ am Mülheimer Hauptbahnhof. Wie meistens herrschte auch jetzt reger Betrieb in der lichten Passage zwischen den einzelnen Läden. Lilly Fenner strebte eilig dem Taxistand am Ausgang zu. Dort nahm sie den vordersten der in einer Reihe wartenden Wagen. Entspannt ließ sie sich auf den Rücksitz an der Beifahrerseite fallen. Dem Chauffeur sagte sie: „Zur Neubers Höhe bitte.“

Vor dem kleinen Siedlungshaus in der bezeichneten Straße hielt das Taxi.

„Warten Sie bitte hier“, sagte Lilly, „kann sein, dass es etwas länger dauert.“

„In Ordnung“, nickte der Fahrer.

Lilly ging durch einen mäßig gepflegten Vorgarten zur Haustür. Sie sah auf den ersten Blick, dass hier keine passionierte Gärtnerin ihre Hand im Spiel hatte. Auf dem Klingelschild stand der Name „Herta Steineck.“

„Hoffentlich treffe ich sie nur an“, dachte Lilly, als sie auf den Klingelknopf an der Haustür drückte. Um sich von Frau Steinecks Anwesenheit zu vergewissern, hätte sie vorher vom Hotel aus anrufen können. Sie hatte bewusst darauf verzichtet, da möglicherweise der Anschluss inzwischen überwacht wurde.

Erleichtert nahm sie zur Kenntnis, dass ihre Befürchtung, Hans-Elhards Mutter nicht anzutreffen, grundlos war. Sie hörte Schritte im Hausflur, dann wurde die Tür geöffnet. Vor ihr stand eine hoch gewachsene, sehr gepflegt aussehende schlanke Frau, die sie mit hellen, lebhaften Augen musterte. Dass sie die Mitte von 60 Lebensjahren bereits überschritten hatte, sah ihr wirklich niemand an. Sie ging glatt für zehn Jahre jünger durch. Ihre blassen Gesichtszüge zeigten Trauer. Sicher wusste sie bereits von Silkes Tod.

Sofort nahm Lilly das Wort: „Guten Tag, Frau Steineck. Ich weiß, Sie kennen mich nicht. Trotzdem möchte ich Sie bitten, mich kurz ins Haus zu lassen. Ich heiße Lilly Fenner, und Ihr Sohn hat meinen Namen bestimmt schon einmal erwähnt, nicht wahr?“

Hans Elhards Mutter blickte sie prüfend an. Ihr Gesichtsausdruck ließ nicht erkennen, ob sie überrascht war. Dann aber erhellte ein verhaltenes Lächeln ihr Gesicht.

„Einmal ...?“ erwiderte sie, „andauernd tut er das, wenn wir miteinander telefonieren! - Vom Foto her erkenn' ich Sie jetzt auch. Es freut mich sehr, Sie endlich persönlich kennenzulernen. Einen guten Geschmack hat er, das muss ich ihm lassen.“

Lilly errötete leicht.

„Kommen Sie 'rein“, forderte Herta Steineck ihre Besucherin auf, „Sie sind immer noch mit Hans Elhard

zusammen ... oder? Verzeihen Sie meine Neugier."

Die beiden Frauen betraten das Haus. Im Wohnzimmer nahmen sie Platz.

„Nein, Sie können ruhig fragen“, entgegnete die Jüngere. „Ja, wir sind immer noch zusammen und haben auch nicht vor, das zu ändern – im Gegenteil. Doch darum geht es jetzt leider nicht. Entschuldigen Sie bitte, wenn ich so einfach darüber hinweggehe ...“ Sie schwieg einen Moment, ehe sie mit leiser Stimme fortfuhr: „Frau Steineck, ich nehme an, Sie wissen, dass Silke tot ist?“

Hans Elhards Mutter blickte ihre Besucherin überrascht an und nickte nur stumm.

„Auch, dass es kein Unfall war?“ fragte Lilly behutsam.

„Bitte?“ Frau Steineck zuckte zusammen.

Lilly ergriff ihre Hände. „Ich muss Ihnen leider etwas Schreckliches mitteilen, und es tut mir wirklich sehr, sehr weh“, fuhr sie mit leiser Stimme fort. „Silke wurde ermordet ... und jetzt sind Sie in großer Gefahr!“

Frau Steineck starrte ihr Gegenüber Sekunden lang verständnislos an. Dann riss sie sich los und sprang auf. Ehe sie etwas sagen konnte, klingelte im Hausflur das Telefon. Mit schwankenden, unsicheren Schritten verließ sie das Wohnzimmer. Sofort fuhr auch Lilly Fenner von ihrem Sitz hoch und eilte ihrer Gastgeberin nach.

„Gehen Sie nicht dran!“ rief sie befehlend. „Lassen Sie mich das erledigen.“

Die alte Dame blieb stehen. Verstört sah sie ihre Besucherin an, die inzwischen den Hörer ergriffen hatte.

„Ja bitte?“ fragte sie.

„Mutsch ... bist du's?“ Die männliche Stimme am anderen Ende klang erleichtert.

Lilly hatte sie gleich erkannt: Hans Elhard! Minutenlang flogen hastig gesprochene Sätze hin und her, denen die alte Dame ratlos folgte. Anschließend übergab Lilly ihr den Hörer.

„Ihr Sohn ... sprechen Sie jetzt mit ihm“, sagte sie.

„Hans ...“ die Stimme der Mutter klang unsicher. „Ich verstehe überhaupt nichts. Was ist mit Silke passiert?“

„Hör zu, Mutsch. Um dir jetzt am Telefon alles zu erklären, reicht die Zeit nicht. Darum tu' bitte, was Lilly dir sagt und reise mit ihr sofort ab ... wohin, hab' ich gerade mit ihr besprochen. Ich komme schnellstens nach. Bis dahin wird Lilly dir sagen, warum das alles sein muss. Versprich mir, dass du ihren Anweisungen folgst, ja Mutsch?“

„Ja“, erwiderte sie tonlos.

„Danke ... bis bald!“

Ihr Sohn legte auf. Wie in Trance entglitt seiner Mutter der Hörer. Er polterte zu Boden. Lilly hob ihn auf. In Frau Steinecks Augen traten Tränen. Hilflos und zusammengefallen stand sie da. Spontan umarmte Lilly sie.

„Ich kann mir denken, was Sie fühlen“, sagte sie sanft, „aber es ist jetzt vor allem wichtig, Sie in Sicherheit zu bringen. Packen Sie bitte für einige Tage das Nötigste zusammen. Wir müssen sofort abreisen. Draußen wartet mein Taxi auf uns.“

Frau Steineck schüttelte ihren Kopf. Sie weinte nun hemmungslos. „In was seid ihr da verwickelt ... Sie und mein Sohn? Warum musste Silke sterben? Sie war mir wie eine Tochter.“ Dann schlug ihre Stimmung unvermittelt um. „Verdammt, Lilly!“ schrie sie und riss sich los. „Ich will sofort wissen, was hier gespielt wird.“

Sie stampfte mit ihrem rechten Fuß auf den Boden.

„Frau Steineck, bitte ...“

Hans Elhards Mutter blitzte ihre Besucherin mit funkelnden Augen an. „Gut, meinetwegen ... ich packe jetzt, und weil Hans darum gebeten hat, tu' ich, was du verlangst. Aber wenn ich nicht schnellstens von dir die ganze Wahrheit erfahre, könnt ihr beide reden so viel ihr wollt. Dann geh' ich hierher zurück ... egal was passiert!“

Abrupt machte sie kehrt und ließ ihre Besucherin stehen. Diese rief ihr nach: „Ich sag' dem Taxifahrer Bescheid, dass Sie kommen!“ Trotz des jähen Wandels im Verhalten der

alten Dame fühlte Lilly Erleichterung. Besser so, als wenn Hans Elhards Mutter völlig panisch und kopflos reagiert hätte!

Ein Spitzel

Etwa zwei Stunden später klingelte in einer Wohnung eines Zwei-Familien-Hauses im Essener Vorort Haarzopf an der Grenze zur Nachbarstadt Mülheim das Telefon. Der den Anruf entgegennehmende Mann lebte allein in der geräumigen Wohnung. Er war um die vierzig, mittelgroß und passte in seiner ganzen Erscheinung zum Haus: ein wenig farblos, wenn auch nicht unangenehm, aber eben kein Typ, dem man auf den ersten Blick besondere Beachtung schenken würde.

Im Wohnzimmer vor einem ausladenden Bücherschrank stapelten sich auf dem Teppichboden politische Broschüren, Hefte und Traktate der „Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS)“. So hieß jetzt seit drei Monaten, ab Februar 1990, die SED, ehemals Staatspartei der DDR.

Den Mann hatte es einige Monate vorher auf eigenen Wunsch von Berlin aus ins Ruhrgebiet verschlagen. Im Auftrag der Ostberliner Parteizentrale der früheren SED und von ihr finanziell üppig ausgestattet, hatte er - wie andere Gleichgesinnte aus seinem früheren politischen Umfeld in verschiedenen Städten Westdeutschlands auch -, die Aufgabe übernommen, hier im Westen die Grundlage für den Aufbau dieser sozialistischen Partei zu schaffen. Bisher allerdings konnte hiervon noch keine Rede sein. Vorerst hatte er Wichtigeres zu tun. Offiziell als Selbstständiger tätig, firmierte er unter „Medienvertrieb“, und nutzte seine Zeit überwiegend für seine eigenen Unternehmungen, von denen die Partei nichts wusste.

„Grüß’ dich, Genosse Rosko ... was verschafft mir die Ehre?“ fragte er aufgeräumt. „Lange nichts voneinander gehört.“

„Darüber später! Du musst unbedingt was für mich erledigen ... sofort. Ich habe soeben erfahren, dass Lilly Fenner gestern Nacht mit dem Zug aus Berlin abgereist ist ... nach Mülheim und ...“

„Ach ... hast du wieder was mit ihr ...?“

„Das fehlte noch! Nein, ich weiß nur nicht, ob Lilly was mitbekommen hat.“

„Geht's um Wienhart und Steineck?“

„Klar ... um wen sonst! Falls Lilly wirklich was aufgeschnappt hat, wird sie die alte Steineck, die ja bei dir um die Ecke in Mülheim wohnt, auf alle Fälle warnen. Außerdem kann sein, dass inzwischen auch Steineck persönlich bei seiner Mutter ist. Finde es heraus. Die genaue Adresse der Alten lautet Neubers Höhe 37 ... muss der Karte nach ziemlich am oberen Ende der Straße liegen. Beeil' dich und melde dich sofort, sobald du Genaueres weißt. Bis später.“ Rosko legte auf.

In dem anderen kochte es. Wenn auch jetzt nach der politischen Wende unter den ehemaligen Stasi-Mitarbeitern weiterhin noch viele der alten Strukturen aus DDR-Zeiten im Verborgenen fest verankert waren – das ging zu weit! Was glaubte der Kerl eigentlich, wer er war! Auf keinen Fall mehr der fast allmächtige Boss – und das musste unbedingt schleunigst klargestellt werden ... ein für alle Male!

Trotzdem machte sich der Mann gleich mit seinem Auto auf den Weg, weil die Sache auch ihn anging. Nur würde er das seinem Ex-Chef nicht auf die Nase binden. Ebenso wenig die Tatsache, dass er die genannte Gegend einschließlich der angegebenen Adresse inzwischen wie seine Westentasche kannte.

* * *

Bereits wenige Minuten später, noch auf Essener Stadtgebiet, stoppte der Mann seinen Wagen am Straßenrand. Auf dem Beifahrersitz lag ein kleiner Koffer,

dem er einige Dinge entnahm –Perücke, Kinn- und Oberlippenbart, Brille –, um sie anschließend mit Hilfe eines Handspiegels an die entsprechenden Stellen seines Gesichtes zu platzieren. Ein letzter Blick in den Spiegel überzeugte ihn von der gelungenen Verwandlung seines Aussehens. Eine durchaus notwendige und sinnvolle Vorsichtsmaßnahme, fand er. Zumal er sein weiteres Vorgehen erst dann exakt planen konnte, sobald er die augenblicklichen Gegebenheiten an Ort und Stelle geprüft hatte.

War Frau Steineck zu Hause? Wenn ja: hielt sich Lilly Fenner bei ihr auf oder gar ihr Sohn? Obwohl weder Hans Elhard Steineck noch seine Mutter ihn, Roskos ehemaligen Mitarbeiter, kannten (bei Lilly Fenner wusste er es nicht genau), hielt er allein wegen der Letztgenannten die Maskierung für sinnvoll. Nichts durfte dem Zufall überlassen bleiben.

Wenige hundert Meter hinter der Essener Stadtgrenze zum östlichen Teil Mülheims erreichte er die leicht abschüssige Straße Neubers Höhe. Langsam lenkte der Mann sein Fahrzeug durch die ruhige Wohnstraße, in der ohnehin eine auf dreißig Stundenkilometer begrenzte Geschwindigkeitsregelung galt. Passanten waren im Moment nicht zu sehen. Am Haus Nr. 37 vorbeierollend, musterte er aufmerksam den Eingangsbereich. Schwer zu sagen, ob jemand im Haus war, weil auch vor dem geschlossenen Garagentor am hinteren Ende der Einfahrt kein Auto parkte. Er fuhr weiter, umrundete eine kleine, längliche Grünfläche, welche die Straße auf einer Länge von gut zwanzig Metern in zwei Hälften teilte, und kehrte wieder um. In einer freien Parkbucht oberhalb des Steineck'schen Hauses stellte er den Wagen ab. Von seinem Fahrersitz aus konnte er den Eingangsbereich genau beobachten. Er beschloss, es zunächst einmal dabei zu belassen und abzuwarten, ob jemand ins Haus ging oder es verließ.

Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Fast war er bereits drauf und dran, den Wagen zu verlassen und an der Haustür zu schellen. Falls jemand öffnete, würde er schon irgendeine Ausrede für sein Vorgehen finden. Doch dann, nach über einer Stunde, änderte sich die Situation. Ein PKW mit Berliner Kennzeichen hielt vor dem Haus. Heraus stieg – Roskos früherer Mitarbeiter erkannte ihn sofort –, Hans Elhard Steineck. Er ging ins Haus.

„Schätze, das Nest ist leer“, dachte der Mann im Auto. „Wenn überhaupt, war Lilly Fenner längst hier und ist mit seiner Mutter über alle Berge. Der Bursche weiß Bescheid, wo sie stecken, wird ein paar Sachen holen und ihnen folgen.“

Er fühlte sich beinahe in sein altes Metier der Personenobservierung zurückversetzt. Sein Jagdeifer erwachte. Eine weitere Viertelstunde verging, bis der Besucher mit einem kleinen Koffer an einer Hand das Gebäude wieder verließ. Er verschloss die Tür, stieg ins Auto und fuhr ab. In gebührendem Abstand folgte der andere dem in Richtung Mülheimer Innenstadt fahrenden Wagen, den sein Fahrer anschließend auf dem Parkgelände vor dem Hauptbahnhof abstellte. Auch sein Verfolger fand in unmittelbarer Nähe einen freien Platz. Bevor er ausstieg, setzte er sich einen auf dem Beifahrersitz liegenden Hut auf, den er tief in die Stirn zog.

Der nichts von der Beschattung durch einen Unbekannten Ahnende betrat das Einkaufszentrum „Forum“ und strebte zum Eingang des „Best Western Hotel“. Fast gleichzeitig standen beide Männer vor dem nach oben zur Rezeption führenden Fahrstuhl.

„Auch ins Best Western?“ fragte Hans Elhard, den Fremden flüchtig musternd, dessen tief heruntergezogene Hutkrempe seine Augenpartie fast völlig bedeckte.

„Ja“, nickte der andere und drückte auf den entsprechenden Etagenknopf. Sie waren allein in der Kabine. Bis sich die Aufzugtür vor dem Empfangsraum wieder